

# «Schön, mit Gefangenen ‚Stille Nacht‘ zu singen»

**HANS ZOSSI** Er war Pfarrer in der Berner Heiliggeistkirche und Uno-Beobachter im Kriegsgebiet Ex-Jugoslawiens, bevor er Ende 1994 Direktor der Strafanstalt Thorberg wurde: Hans Zossi äussert sich über den Thorberger Häftlingsstreik im vergangenen März, über sein Vechiger Gemeinderatsmandat, über Albert Schweitzer, dessen Leben und Werk er bewundert, und über Weihnachten.

INTERVIEW:  
WALTER DÄPP

«BUND: Weihnachtszeit, auch in der Strafanstalt Thorberg: Im Gefängnis steht ein schöner grosser Weihnachtsbaum – doch gibt es hier auch so etwas wie echte Weihnachtsstimmung?»

**HANS ZOSSI:** Ich glaube ja. Es hat bei uns auch wieder ein Weihnachtskonzert der Heilsarmee stattgefunden, das auf grosses Interesse gestossen ist – auch bei Insassen aus anderen Kulturkreisen. Wir haben auch unser Weihnachtsfest gefeiert. Für Gespräche war und ist ein Seelsorger da – für Muslime auch ein Imam. Doch, doch: Weihnachten gibt es auch hier auf dem Thorberg.

Und bei Ihnen persönlich? Was bedeutet Ihnen Weihnachten?

Weihnachten ist für mich nicht einfach nur ein schönes Fest mit Kerzen: Es ist ein Fest der Einkehr, der Reflexion. Ein Ausdruck von Hoffnung. Und die Aufforderung, das, was ich glaube, im Alltag Realität werden zu lassen, mich aktiv, an meinem Platz, für die Botschaft «Frieden auf Erden» einzusetzen. Auch die Arbeit als Gefängnisdirektor ist im Kleinen eine Art Friedensarbeit – harte Knochenarbeit für Menschen, die sich selber ausgegrenzt haben und die nun ausgegrenzt sind. Auch für diese Menschen Mensch sein: Dies ist mein Bestreben – nicht nur an Weihnachten.

Können Sie, gerade in der Weihnachtszeit, als Thorberg-Direktor auch immer noch ein bisschen Pfarrer sein?

Nein. Wobei die Gespräche, die ich mit den Insassen führe, ganz grundsätzlich vielleicht etwas anders sind, als wenn ich zum Beispiel Betriebswirtschaftler wäre. Ich kann aber nicht der Seelsorger sein, dem die Insassen Dinge anvertrauen, die ich als Direktor dann ahnden müsste. Letztlich bin ich der Direktor – jene Autoritätsperson, die auch Nein sagt, wenn es nötig ist.

Werden auf dem Thorberg auch Weihnachtsgeschenke verteilt?

Ja. Die Heilsarmee bringt jeweils Geschenke. Und der Verein für Gefangenen- und Entlassenenfürsorge bringt vor allem jenen Päckli, die nie Besuch haben.

Gibt es Gründe, sich im Gefängnis Geschenke zu machen?

Ja, warum nicht? Wir sind eine Zwangsgemeinschaft. Und auch wenn es in diesem Zwangszusammenleben manchmal Probleme gibt, spricht das nicht gegen Weihnachtsgeschenke – als Zeichen der Menschlichkeit. Man muss ein

**«Auch die Arbeit als Gefängnisdirektor ist im Kleinen eine Art Friedensarbeit.»**

Gefängnis so menschlich wie möglich führen. Wir sind hier zwar streng und konsequent, aber trotzdem menschlich. Das eine schliesst das andere nicht aus.

Ein «Bund»-Leserbriefschreiber hat unlängst zynisch angemerkt, im «Hotel Thorberg» fehle bloss noch die Weinkarte...

Ich lade ihn gerne zu 14 Tagen Gratisferien unter den hier herrschenden Bedingungen ein. Wir halten uns an die Verfassung und an den rechtlichen Rahmen, der

uns vorgegeben wird. Und ich betone: Die Insassen hier oben werden nicht von uns bestraft, sondern durch das Gericht. Wir sind nur dafür verantwortlich, dass die verhängten Strafen sinnvoll vollzogen werden. Wir verfügen höchstens Disziplinar massnahmen.

Als im vergangenen März einige Häftlinge mit gewalttätigen Drohungen an Mitgefangene einen Arbeitsstreik durchgesetzt hatten, kam der Thorberg über Nacht landesweit in die Schlagzeilen. Hat sich der Sturm gelegt?

Ja – man spricht etwa noch davon. Die Rädelsführer werden vor Gericht kommen. Der Streikmonat hat mich persönlich sehr gefordert. Das Thorberg-Team hat

**«Man muss ein Gefängnis so menschlich wie möglich führen.»**

aber gut reagiert, die Betreuer haben hervorragend gearbeitet, so dass es zu keinen nennenswerten Aggressionen mehr gekommen ist. Die einfache Massnahme, die Streikenden vorübergehend in ihren Zellen zu isolieren, hat sich bewährt.

Sind Sie den Streikenden in gewissen Punkten entgegengekommen?

Nein. Es ist wieder alles wie vorher. Es gab keinen Grund, auf die Forderungen einzugehen.

Dann gibt es auch hier und da wieder Bärchenmüesli zum Nacht?

Ja. Die Kritik am Essen war ja nur ein vorgeschobener Grund.

Sie beklagten sich damals, die Medien interessierten sich nur für den Strafvollzug, wenn es Negatives zu berichten gebe.

Das damalige Medieninteresse hat mich sehr gefordert, und es war in dieser Intensität für mich auch neu. Etlichen Medien ist es zweifellos vor allem darum gegangen, mit dem Häftlingsstreik Einschaltquoten zu erzielen. Doch das ist eine Realität, mit der man leben muss. Ich glaube nun aber, im Umgang mit den Medien viel gelernt zu haben. Auch die Medienarbeit gehört zum Job des Gefängnisdirektors.

Sie hatten die Medien nicht nur offen über die Ereignisse informiert, sondern dabei auch Ihre Besorgnis kommuniziert, der von Albanern angezettelte Streik könne den Fremdenhass schüren.

Es gab entsprechende anonyme Briefe. Deshalb habe ich so reagiert. Auch Polizeidirektorin Dora Andres war involviert.

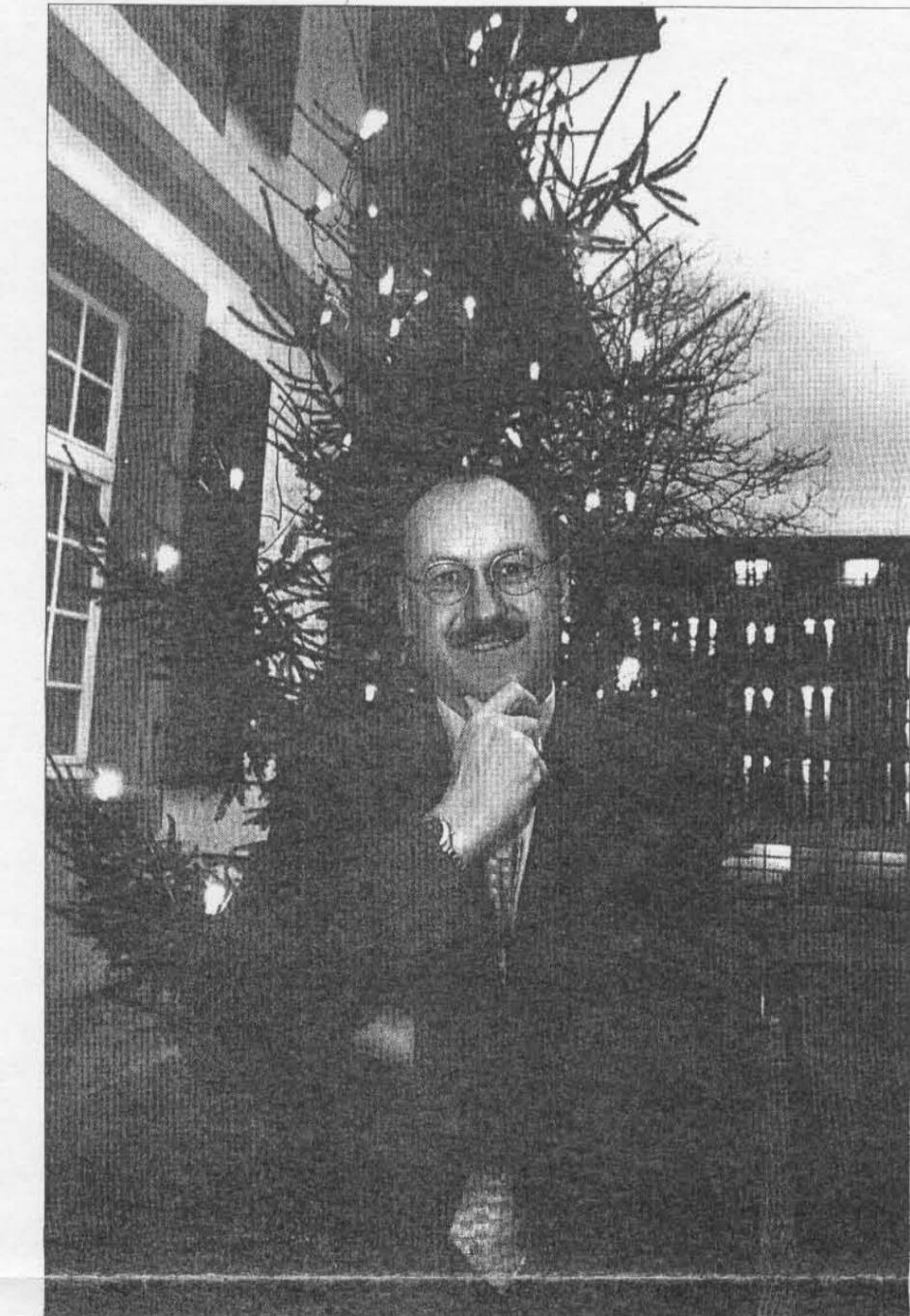
In einer «Bund»-Tribüne nach dem Häftlingsstreik hat der Ethnologe Stefan Enggist, Leiter des Albanischen Bildungszentrums Bern, seine Dienste als Vermittler zwischen den Kulturen auf dem Thorberg angeboten. Ist man darauf eingetreten?

Ja. Wir haben uns zu einem Gespräch getroffen – auch zusammen mit dem Berner Ethnologie-Professor Hans-Rudolf Wicker und anderen. Das Thema wird weiter verfolgt, wir werden mit den Herren Wicker und Enggist in Kontakt bleiben und bei Bedarf ihren Rat einholen.

Wie gross ist gegenwärtig der Ausländeranteil auf dem Thorberg?

Zwischen 80 und 85 Prozent.

Es gab dieses Jahr auch mehrere Ausbrüche. Haben Sie auch dieses Problem nun im Griff?



«Doch doch, Weihnachten gibt es auch bei uns auf dem Thorberg»: Direktor Hans Zossi.

MAX FORI

Ausbrüche gehören zum «Kisten-Alltag» – wir hatten Pech. Doch nun haben wir einige bauliche Massnahmen getroffen und die Kontrollen verschärft. Seit Juli 2000 haben wir nur noch erfolgreiche Ausbruchsversuche gehabt.

Zurück zu Ihrer Kritik, Medien berichteten nur über Negatives im Strafvollzug: Diesmal bin ich ohne jeden Aktualitätsdruck bei Ihnen. Sie haben also die Gelegenheit, über Positives zu berichten.

Positiv ist, wenn der Betrieb einer Strafanstalt so gut läuft, dass man draussen nicht von ihr Notiz nimmt – auch nicht in den Medien. Im Moment ist das erfreulicherweise so. Wir haben durch geschicktes Verhalten des Personals etliche Fluchten und etliche Schlägereien verhindern können, im täglichen Umgang mit den Häftlingen haben meine Mitarbeiter viel Gewaltpotenzial abbauen können. Die gegenwärtigen Zusatzanstrengungen im Zusammenhang mit der neuen Verwaltungsführung (NEF) sind sehr belastend. Doch mein Personal stellt

## Hans Zossi

wd. Der Theologe Hans Zossi, Jahrgang 1950, verheiratet, ist seit sechs Jahren Direktor der Strafanstalt Thorberg. Von 1984 bis 1994 war er Pfarrer in der Berner Heiliggeistkirche, 1992/93 hatte er ein Mandat als Uno-Beobachter im Kriegsgebiet des ehemaligen Jugoslawien. Seine Stelle auf dem Thorberg trat er am 1. November 1994 an – als Nachfolger von Urs Clavadetscher. Dieser hatte sich im Mai 1993 beurlauben lassen, nachdem bekannt geworden war, dass er dem prominenten Häftling Bruno Vzhleyen «unrechtmässige Privilegien» gewährt hatte.

Hans Zossi ist soeben für die FDP in den Gemeinderat von Vechigen gewählt worden.

sich hervorragend darauf ein: Auch wenn ich gegenwärtig wegen NEF häufiger als vorher abwesend bin, läuft der Betrieb gut.

Wenn es «gut läuft», wie Sie sagen, nimmt man draussen eben kaum Notiz von dem, was in einer Strafanstalt geleistet wird. Ist das für Sie und Ihr Personal nicht auch manchmal frustrierend?

Das ist ein Dilemma für uns. Der Strafvollzug hat für die Gesellschaft eine heikle und wichtige Funktion. Und es ist eben nicht leicht, dies zu kommunizieren. Die Erfahrung zeigt auch, dass zum Beispiel Anstaltsbesichtigungen, die zur Hebung unseres Ansehens beitragen könnten, nicht unproblematisch sind: aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes der Inhaftierten und aus Gründen eines ungestörten Betriebs. Für den Ausflug eines Kegelklubs eignet sich das Dählhölzli besser als der Thorberg. Die Häftlinge haben ein Recht darauf, ihre Strafen hier möglichst anonym verbüssen zu dürfen, sie müssen sich später draussen wieder integrieren können. Bei uns wird jeder ernst genommen – mit seinem Delikt, das klammern wir nicht aus. Für viele beginnt die eigentliche Strafe erst nach der Entlassung.

Die souveräne Art, wie Sie die Meuterei «gemanagt» haben, ist gelobt worden – auch im «Bund». Ihr Bekanntheitsgrad ist landesweit gestiegen – ein gutes Gefühl?

Eigentlich nicht, nein. Es mag von mir als ehemaligem Pfarrer zwar komisch tönen, doch: Ich stehe nicht gern als Person in der Öffentlichkeit. Ich schätze es zwar, wenn ich für meine Arbeit gelobt werde. Aber ich brauche mich nicht öffentlich zu profilieren. Es hat mich eher irritiert, wenn man mich im Zusammenhang mit dem Thorberg-Streik auf der Strasse erkannte. Ich habe es jeweils ja gemerkt, wenn man hinter meinem Rücken über mich redete – den Namen Zossi kann man nicht gut flüstern. Wenn mein Bekanntheitsgrad mir aber

etwa mein Engagement für das Erbe Albert Schweitzers erleichtern sollte, habe ich nichts dagegen.

Was verbindet Sie denn mit Albert Schweitzer?

Ich hatte mich während des Theologiestudiums für Leben und Werk des Urwalddoktors, Theologen, Philosophen und Musikers Albert Schweitzer (1875–1965) zu interessieren begonnen, war später während sechs Jahren Präsident des Schweizer Hilfsvereins für das Spital in Lambarene, dann Stiftungsrat der Lambarene-Stiftung. Ich habe seinerzeit auch die Stiftung für das Albert-Schweitzer-Zentrum in Günsbach gegründet, die dann jahrelang vom Thuner Pfarrer Richard Brüllmann

**«Für den Ausflug eines Kegelklubs eignet sich das Dählhölzli besser als der Thorberg.»**

präsiert wurde. Nun habe ich seine Nachfolge übernommen. Schweitzer lässt mich nicht los. Er fasziniert mich als Mensch, als Philosoph – vielleicht auch als Umweltphilosoph. Und als Ethiker. Er hat seine Ansichten mit grosser Schaffenskraft auch konkret realisiert und vorgelebt. Interessant ist für mich auch, dass Albert Schweitzer gegen Ende des letzten Jahrhunderts als Zwanzigjähriger schon gesagt hatte, er wolle nur bis dreissig in der Wissenschaft tätig sein und dann etwas tun, das den Menschen direkt zugute komme – zum Beispiel mit der Gründung eines Heims für Strafentlassene. Es ist dann ein Urwaldspital daraus geworden.

Dann haben Sie das Spital in Lambarene auch besucht?

Ja, ich war neunmal dort. Schweitzer war ja sehr konsequent und streng, als er dieses Spital aufbaute und führte. Dies hatte ihm auch den Vorwurf eingetragen, er sei ein Rassist. Doch gleichzeitig hatte er auch eine unglaubliche Güte. Er war überzeugt, dass sich Erwachsene nur mit konsequenten Vorgaben anleiten liessen. Das ist auch meine Überzeugung. Für mich steht

**«Für mich steht Konsequenz nicht im Widerspruch zu Menschlichkeit.»**

Konsequenz nicht im Widerspruch zu Menschlichkeit. Brutal sein steht dazu im Widerspruch. Konsequent sein: Das heisst für mich auch, sein Gegenteil ernst zu nehmen. Das gilt auch in meinem Alltag als Thorberg-Direktor. Ich versuche, wie schon angetönt, die Leute hier oben ernst zu nehmen – und zwar mit ihrem Delikt. Beim Eintrittsgespräch sage ich jedem neuen Häftling: «Willkommen auf dem Thorberg.» Das führt zwar zu den verschiedensten Reaktionen, doch: Es ist für den Neuankommenden ein Zeichen dafür, ernst genommen zu werden – auch im Sinne Albert Schweitzers. Einige Insassen haben mir schon gesagt, sie seien hier oben erstmals in ihrem Leben ernst genommen worden.

Neben Ihrem Engagement für das Albert-Schweitzer-Zentrum haben Sie unlängst eine weitere Aufgabe übernommen: Sie sind als FDP-Kandidat mit einem Spitzenresultat in den Vechiger Gemeinderat gewählt worden.

Ich war zwar immer politisch interessiert, habe auch kaum je eine Abstimmung verpasst. Nach meiner Rückkehr aus Jugoslawien, wo ich 1992/93 als Uno-Beobachter im Einsatz war, bin ich der FDP beigetreten und habe mich nun für die Wahl in den Gemeinderat zur Verfügung gestellt – aus der Überlegung heraus, dass ein Gemeinwesen nur stark ist, wenn die Bevölkerung sich dafür engagiert. Bei der Wahl habe ich wohl vom Männerbonus profitiert: Ich war der einzige Mann auf der FDP-Vierliste.

Auch Ihre Bekanntheit als Thorberg-Direktor nach dem medienwirksamen Streik dürfte Ihnen viele Stimmen gebracht haben.

Zweifellos, ja. Offenbar haben viele Vechigerinnen und Vechiger das Gefühl gehabt, dass ich meine Arbeit auf dem Thorberg nicht so schlecht mache. Und vielleicht hat mir auch meine Vergangenheit als Pfarrer geholfen. Nun geht es aber auch hier an die Arbeit – wer A sagt, muss auch B sagen.

Und später vielleicht C – ist die Wahl in Vechigen der Auftakt zu einer politischen Karriere?

In den Grossen Rat wäre ich als kantonaler Angestellter gar nicht wählbar. Und im Übrigen habe ich mir darüber keine Gedanken gemacht. Ich habe auf dem Thorberg auch noch vieles vor. 2002 beginnt dort eben die neue Verwaltungsführung, da muss ich mit meinem Knowhow dabei sein. Und ich habe auch bauliche Ideen: Die Vergrösserung des gesicherten Thorberg-Areals auf den Bereich des jetzigen Parkplatzes und der umliegenden Häuser. Das wäre zwar sinnvoll, aber kostspielig.

Nochmals zurück zu Weihnachten auf dem Thorberg. Was haben Sie nach dem bewegten Jahr 2000 an der Weihnachtsfeier zu den Häftlingen gesagt?

Nichts. Das überlasse ich jeweils anderen. Die Häftlinge wissen ohnehin, was ich sagen würde. Es ist aber wieder eindrücklich und schön gewesen, mit sechzig bis siebzig Gefangenen in der Anstaltskapelle zu sitzen und gemeinsam mit ihnen in den verschiedensten Sprachen «Stille Nacht, heilige Nacht» zu singen.

11/0